

und Promotionsübung in Wittenberg immer mehr zurückgegangen und schließlich ganz unterlassen worden. Am 16. Juni 1533 lebte die Promotionsdisputation mit der feierlichen Doktorierung von Cruciger, Bugenhagen und Apin wieder auf. Sie wird jetzt zur polemisch-apologetischen Formulierung der neuen Lehre verwandt und dient der Ausgestaltung einer kampfbewussten Orthodorie. 1538 erscheint es dem Universitätsausschuß und dem Kurfürsten tunlich, die Disputationen stärker zu betonen, da sie „Anleitung geben und meher geschicklichkeit bringen, in contencion legen den Widersachern, so es von noten, zu stehen“. Luther selbst möchte, woran ihn freilich seine Gesundheit hindert, am liebsten alle Woche einmal mit den Studenten disputieren. Er sieht darin eine ausgezeichnete Gelegenheit, die jungen Theologen als Verteidiger des neuen Glaubens zu schulen. Er eröffnet die Vierteljahrsdisputation über Joh. 1, 14, um der Sorbonne, der Mutter des Irrtums, vom Ort der neuen Lehre entgegenzutreten. Luther wendet sich gegen die Gleichschaltung von Theologie und Philosophie. Die Johannes-Stelle ist philosophisch unsinnig. Die Inkarnation ist der Philosophie verschlossen. Die nächste Vierteljahrsdisputation behandelt die Frage des bewaffneten Widerstandes gegen den Kaiser. Luther unterscheidet die geistliche und politische Sphäre: In Sachen des Glaubens und Bekenntnisses ist von der verfolgenden Obrigkeit alles zu leiden, in Sachen der zweiten Tafel dagegen kann das Recht, alle irdischen Dinge zu gebrauchen, und die Pflicht, Unrecht und Gewalttat im Dienst der Obrigkeit abzuwehren, nicht gehindert werden. — 1540 hat Luther seine letzte Vierteljahrsdisputation gehalten, sie wandte sich gegen Schwendkfelds Lehre der Untreatürlichkeit der glorifizierten Menschheit Christi. Diese Disputationen wuchsen weit über den akademischen Anlaß hinaus zu Lehrentscheidungen gegenüber den Meinungsgegensätzen in der werdenden Kirche des Luthertums. Von 1540 ab hat Luther als ständiger Dekan der Wittenberger Theologischen Fakultät nur noch Promotionsdisputationen gehalten. Luther benutzt die solennen Anlässe, die Zentralpunkte seiner Lehre immer wieder zur öffentlichen Aussprache und polemischen Formulierung zu bringen. Es wird disputiert gegen die Antinomer, über die Kirche, die Rechtfertigung, die Trinität, die Anrufung Gottes, die Buße. Die von Luther für die letzte von ihm geleitete Disputation ausgearbeiteten Thesen führen — wie in einer abschließenden Zusammenfassung — durch das Ganze der christlichen Lehre hindurch: Trinität, Inkarnation, Erlösung von der Sünde, Anthropologie, Kirche. Ein ausführliches Wort- und Sachregister erleichtert die Benutzung des Bandes, der für die Geschichte der Lehre der Kirche Luthers ein sehr wichtiges Material bietet.

R.

D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Briefwechsel.
 Hermann Böhlau Nachfolger, Weimar.

- 1. Band (1501—1520) 1930 XVI + 628 geb. RM. 42.—
- 2. Band (1520—1522) 1931 X + 649 geb. RM. 51.—
- 3. Band (1523—1525) 1933 XIII + 664 geb. RM. 49.80
- 4. Band (1526—1528) 1933 XII + 640 geb. RM. 48.80

Der Briefwechsel des Reformators bildet die letzte Hauptabteilung der großen Weimarer Luther-Ausgabe. Die Bearbeitung liegt in den bewährten Händen von Prof. D. Dr. Clemen-Zwickau, dem Dr. Hans Volz assistiert. Das Werk ist im letzten Jahre, das gleich zwei Bände brachte, rüstig fortgeschritten. Die Briefe werden in zeitlicher Reihenfolge dargeboten. Die wichtigsten der an den Reformator gerichteten Schreiben sind eingeordnet. Jeder Brief ist mit den nötigen Nachweisen und Erklärungen versehen. Jeden Band beschließt eine von Dr. Volz zusammengestellte synoptische Tabelle, die jeweils angibt, wo die bei de Wette-Seidemann, Enders-Kawerau und in der Erlanger Ausgabe abgedruckten Briefe zu finden sind. Die Ausgabe von Enders war ja besonders in den ersten zehn Bänden stark ergänzungsbedürftig, in den späteren Bänden hatten Kawerau, P. Flemming und Albrecht gute Arbeit geleistet, aber eine Neuauflage, die die inzwischen erschienene Literatur berücksichtigen konnte, hat doch neben dem zu übernehmenden Gut manches Neue zu bieten. Clemen hat darauf verzichtet, wie er im Vorwort sagt, etwas Abschließendes und Erschöpfendes zu leisten, weil sonst die Ausgabe noch weiter hätte verzögert werden müssen. Aber der Vergleich mit den früheren Ausgaben zeigt, daß trotz dieser angebrachten Beschränkung für die wissenschaftlich begründete Textform größte Genauigkeit erreicht ist, soweit es sich um Briefe handelt, für die Originale vorhanden sind. Bei den Briefen, die auf Abschriften oder Abdrucken beruhen, habe mangels einer systematischen Auffsuchung und Prüfung sämtlicher einschlägiger Briefkodizes sowie einer Überprüfung der gesamten Überlieferung eine endgültig gesicherte Form nicht dargeboten werden können. Ausführliche Einleitungen und eingehende Erklärungen, gelegentlich auch Übersetzungen dienen dem geschichtlichen und theologischen Verständnis der Briefe. Wir sind dankbar, die Briefe nun in einer so zureichenden und zuverlässigen Ausgabe zu haben.

Nicht überall kann ich Clemen in der Beurteilung der Echtheit von Lutherbriefen folgen. Clemen bezweifelt die Echtheit des Briefes an Leonhard Koppe vom 21. Juni 1525 (Nr. 898). In seinem Briefe an Spalatin vom 25. Juni 1525 (901) setze er nur einen Brief an Koppe voraus, und zwar einen solchen, in dem er den Termin der „Collation“ nicht angegeben habe. Diesen Brief hat Luther allerdings am 17. Juni mit Einladung zur Teilnahme an seiner Hochzeit, aber ohne Angabe des Termins geschrieben. Es ist jedoch durchaus möglich, daß Koppe gerade deswegen auf den ersten Brief hin die Frage nach dem Datum an Luther gerichtet hat und dieser, nachdem er bereits von sich aus im Briefe vom 21. Juni die Terminbestimmung nachgeholt hatte, der Sicherheit halber Spalatin nochmals beauftragte, Koppe von dem Tag zu unterrichten. Die Vermutung von Clemen, daß ein Gegner diesen Brief gefälscht habe, um Luther die Neigung zu einem guten Trunk anzuhängen, ist doch nicht wahrscheinlich. Fälscher hätten sich wohl kaum mit der Bestellung von einem Faß des besten Torgischen Biers begnügt, sondern hätten dicker aufgetragen. Die dabei erwähnten Einzelheiten von Fuhre und Kosten, sowie die humorvoll angedrohte Strafe, daß Koppe es allein sollt ausaufen, wo es nicht gut ist, zeigen echt lutherisches Lepräge. Auch die Einladung an Magister Gabriel ist so von Luthers Art diktiert, daß sie als Verhüllung der Fälschung nicht angesprochen werden kann. — Ebenso kann ich den Verdacht gegen den Brief an Nicolaus Hausmann vom 26. August 1524 (Nr. 1135) nicht teilen. Zwar müssen die

chronologischen Bedenken von Clemen zugegeben werden. Aber das würde doch nur zu einer Infragestellung der Überlieferung des Datums führen, wie Clemen etwa bei Nr. 1175 auch das Datum für unrichtig erklärt, ohne deswegen den ganzen Brief zu verwerfen. Daß der Brief an Hausmann, wie Clemen behauptet, inhaltleer wäre, kann ich nicht finden. Vielmehr zeigt er bei aller Kürze die für das Jahr 1527 charakteristische Haltung des angefochtenen Luther. Die Bitte um Beistand und Gebet seiner Freunde kann schwerlich von Freunden oder Feinden erfunden sein. Die Spannung zwischen Christus und Satan, in der Luthers Glaube steht und triumphiert, bekommt gerade hier einen ganz starken Ausdruck. — Schließlich noch eine Einzelheit: In Nr. 857 an Spalatin deutet Clemen „qui sic famosus sum amator“: „der ich dafür bekannt bin, daß ich andern zurede“. Das scheint mir eine falsche Verharmlosung. Wenige Zeit später stellt sich Luther ja Spalatin als dem *segnis amator* gegenüber. Man muß also doch beide Male mit „Liebhaber“ übersetzen. Luther gebraucht ja in diesem Brief von seinem Umgang mit Frauen noch viel mißverständlichere Ausdrücke. Er nimmt eben die Verdächtigungen seiner Gegner ironisch auf.

Diese Ausgabe wird erneut Anlaß sein, die Gestalt des Reformators, seines Werdens und seines Werkes aus seinen Briefen anschaulich werden zu lassen. Ist Luther doch ein echter Brieffschreiber, der Großes und Kleines in seinen Briefen mischt. Neben den Briefen, die theologische Abhandlungen sind, stehen die anderen mit Einzelzügen aus dem täglichen Erleben und Bedarf, neben den mit höchster Bewußtheit verfaßten diejenigen, in denen er sich zwanglos und ganz vertraulich über innerste Kämpfe und Personen ausspricht. Was wüßten wir über Luthers Eheschließung und Eheführung, wenn uns nicht seine Briefe mit ihren gelegentlichen Äußerungen anschauliche Einsicht böten. Wie groß wird der Mensch Luther, dessen Briefe immer wieder mit Fürsprachen aller Art erfüllt sind. Die Ausbeute des Weimarer Archivs, die Clemen beige-steuert hat, hat übrigens durch Erhellung der betreffenden Persönlichkeiten gerade auf dieses Gebiet neues Licht fallen lassen. Wie tritt uns hier von früh an der Seelsorger Luther entgegen! Wir begrüßen es, daß Luthers Briefe — bisher uneinheitlich herausgegeben — nun in dieser Gesamtausgabe vorliegen und freuen uns der für absehbare Zeit in Aussicht gestellten Vollendung.

K.

Luthers Werke in Auswahl. Band VI: Luthers Briefe, herausgegeben von Hanns Rückert. XII + 440 S. Berlin, Verlag Walter de Gruyter & Co., 1933, geb. RM. 8.—

Die Bonner Luther-Ausgabe (vgl. Besprechung Bd. VIII im 13. Jahrgang, S. 120, und Band V im 14. Jahrgang, S. 131) bringt in diesem Ergänzungsbande Luthers Briefe in Auswahl. H. Rückert hat sie in sorgfältiger Textgestaltung besorgt. Er hat den textkritischen Apparat auf das Allernötigste beschränkt, Abweichungen von den ihm bei der Herausgabe vorliegenden zwei Briefbänden der Weimarer Ausgabe oder der von Enders sind aber ausdrücklich vermerkt. Bei 18 Briefen beruht der Text auf neuen Kollationen. Die Erklärungen und Deutungen schwieriger Stellen sind umsichtig und mit dem erforderlichen Hinweis auf die Literatur. Soweit ich sehe, weicht Rückert hier auch selten von Clemen ab. Praktisch ist